

Der ungarische

Israelit.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement :

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für das
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-
jährig 2 Thaler, vierteljährig 1 Thlr.
Einzelne Nummern 12 fr.
Anserate werden billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur :
Dr. Jg. W. Baf.
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 10. März 1876.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die **Redaction des**
„Ungarischen Israelit“
Budapest, **Eheresienstadt, Königs-**
gasse Nr. 16. II. Stk. Unbenützte Manu-
scripte werden nicht retournirt und un-
frankirte Zuschriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt : Purimgedicht an Herrn Leopold Horner in Czfin. — Das Purimfest. — Briefe des Memmius an Cicero. — Original-Correspondenz : Gyön-
gyös. — Literarischs : Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde. — Recension. — Bemerkung. — Die Wissenschaft im Alterthume mit besonderer
Rücksicht auf das Judenthum. — Sir Moses Montefiores Bericht. — Wochen-Chronik. — Silhouette M. Weiß. — Feuilleton : Die Taute.
— Correspondenz der Administration. — Anserate.

תשורה לפורים.

לדידי ורעי הקצין הנכבד ונדיב לב בש"ת כהדר יהודה
ליב הארנער נ"י ראש עדתו דעת משקין. (בעהמען.)

*ימי פורים בדת המון באימן לחג
*הא לך ידוד נפשו, תשורתו בשירתו
*ואם גם קטנה ועניה זאת מנחתו
*דע כי רק לאית אהבה שלחה הוא מרחיקו
*הרבתי לך מתן לו היה לאל יחי
*לו ברבות השמים לי נתנו כלמט
*יחד אתמו אל ראשך אתנמי
*בדרך ד' אתה גם מבלעדי
*הו! ואם גם ערל שפה אנכי
*אל תבוה ענותי לשמה לכה.
*ראה אל מהשבתו ואל תבט אל כחי
*נאם יודוך הוא — ודי לשמחה,
*עת גיל העת וכן רבבי עלה ושמה —
*יהוה אביל ושתה וזכרי מלכך אל תמה!
*עזק ואב"ק.
Dr. Baf.

Das Purimfest.

So besonnen, so nüchtern, so ernst auch der Jude allezeit seines Lebens war und zum größten Theile noch ist, so war doch das Purimfest, selbst in den finstern Zeiten der Ghetti ihm das heiterste und froheste, da überließ sich Jung und Alt, Hoch und Nieder und wie die Unterschiede alle sind, der ausgelassensten Laune, dem frohesten Scherze; den tollsten Späßen, den quasi über-

mäßigen Genüssen — denn schon die Alten stellten es als Pflicht sozusagen auf; jedermann habe sich so zu betäuben, daß er zwischen dem gesegneten Mordechai und dem verwünschten Haman keinen Unterschied wisse. Und wahrlich sie hatten Recht die guten Alten, trotz ihres Ernsts und trotz ihres steten Trübsals; weil eben kein Fest, trotz seines profanen Charakters, so sehr angethan uns unter dem besondern Schuß Gottes zu fühlen, uns heiter in die Zukunft blicken zu lassen und uns endlich triumphirend über unsere ungerechten Feinde erheben zu können, die zuversichtliche Aussicht bietet, als eben das Purimfest.

Haman war der erste Judenfeind, der die Juden weder aus politischen Motiven, noch aus Glaubenseifer und Religionshaß haßte und verfolgte, sondern aus dem gemeinsten Motive, aus persönlichem Haß und Rachsucht gegen einen Einzelnen und da sollte das ganze jüdische Volk büßen, indem er der Erste die Demunziation und die religiöse Unduldsamkeit als Deckmantel gebrauchte, um sein schmählisches Vorhaben auszuführen — das auf so glänzender und freudiger Weise vereitelt wurde. Und oh, hat es der ganzen blutgefärbten Geschichte Israels vor und seit 1800 Jahren, je eben an solchen Haman's gefehlt, die, mögen sie welche Motive immer angeben, im Grunde immer doch nur sich von persönlichen niedrigen Gefühlen leiten und hinreißen lassen!

Der judenfeindliche Pfaffe in der Kutte haßt den aufgeklärten Juden, der Licht und Aufklärung verbreitet und verbindet sich mit jenen, die kultur- und bildungsfeindlich — ist es Religionseifer, Bekehrungswuth? of-

fenbar nicht, aber es ist Furcht und Eigennuz . . . und da muß das ganze Judenthum, eigentlich die Judenheit erhalten (s. Kirchenzeitung, Vaterland; Kreuzzeitung, Germania, Rimmeler und A.) Einem Comödianten (s. Laube —) steht der eine und der andere jüdische Künstler im Tempel Thalias nicht zu Gesichte, da muß das Judenthum das Bad ausgießen; ist dies Religionshaß, Glaubenseifer? gewiß nicht, aber irgend ein Einzelner hats ihm angethan, derselbe ist Künstler und zugleich — Jude und so ist der Haman fertig. Der Zukunftsmusiker Wagner, der von Größenwahn besessen, nur sich allein anbethet und keine andere Größe, wie Gott, neben sich duldet, sieht wie eine ganze undankbare Welt sich von seiner trommelfell zerpaufenden Musikmacherei abwendet und den Tönen eines Haléwi's und Mayerbeer's wonnedurstig lauscht, und siehe Halewi und Mayerbeer sind noch obendrein Juden! Husch! wirft er den Tactirstab aus der Hand und greift zur Feder, taucht sie in Gift und Galle und schreibt „das Judenthum in der Musik“ — — Ist dies aus Proselitenmacherei, aus Liebe des eignen Glaubens? sicherlich nein . . . aber es ist ihm, wie dem alte Haman zu verächtlich zwei jüdische Künstler ungerathener Weise zu verdammen, er sorgt gleich für die ganze „Zukunft“ aller kommenden christlichen Musiker! Ein Billroth hat einen persönlichen Widerwillen gegen den einen oder andern jüd. Studenten oder Kollegen, er schreibt ein Buch und alle Juden sind ihm plötzlich Fremde, Fönizier, die keine Deutsche, keine Franzosen keine Ungarn sein können . . . Wieder ein Haman in der Medizin! Ein Rohling, ein Colion Karsch und ähnliches Geleichter, die es wohl einsehen und begreifen, daß der Jude als solcher, nicht um ein Haar schlechter, aber leider auch um nichts besser, als die leidige übrige ganze nichtjüdische Welt, werfen sich auf den Talmud, um so wenigstens die Unwissenden mit dem Glauben zu blenden, der Jude könne schon vermöge seiner Religion nicht gut sein! Ist dies Glaubensgluth, Belehrungsmuth? durchaus nicht! Oder lehrt etwa die sogenannte „christliche Liebe“ hassen, heßen; verläumdern; lügen? Aber abermals sind es Hamanskniße, um uns vulgär auszudrücken, den Sack zu schlagen, eigentlich aber den Esel zu tödten! Sollen wir noch von dem Rumänen Istóczy oder dem Rumänen Bratiano und Aenlichen reden? Doch warum von der Neuzeit sprechen, wo der glaubenstreueste Fanatiker sich schent den nackten Fanatismus zur Schau zu tragen, weiß es die Geschichte aller Völker, Länder und Zeiten nicht und spricht sie es allenthalben nicht mit eherner Zunge aus, daß der Glaubenseifer des finstern Mittelalters selbst, nichts als Maske und Heuchelei gegenüber den Juden war, um die Raub- und Plünderungssucht und sonstige andere niedere Leidenschaften zu decken?!

Und da sollte sich der Jude, wenn dieses Fest ihn gemahnt, daß der Urvater der Hamane mit seiner ganzen Sippe, der Erfinder der Denunziation und des falschen Glaubenseifers, trotz des feinangelegten Planes,

trotz seiner Ratterzunge und seiner gespitzten Feder, die nach Oben wie nach Unten so erfolgreich wirkten — — endlich an die Größe eines Juden zu Grunde ging . . . während das verläumdete und giftbespiene Judenthum triumphirend aufrecht und unverfehrt blieb, sich nicht ausgelassen freuen, nicht jubeln und frohlocken?! Hatte das Judenthum nicht zu allen Zeiten seine einzelnen Mordechai's, wie wir heute unsere Montefiores, Crémieux's, Albert Cohn's, Munk's, Löw's, Lasker's und zahllose Andere auf jedem Gebiete und in jeder Branche haben!

Und weil denn dem so ist, und weil die Sippe Hamans nicht ausstirbt und weil denn Israel reich an Mordechai's ist, und allzeit, das hoffen wir mit Zuversicht, bleiben wird — und das Schriftwort Recht behält, wenn es sagt: „Und diese Purimtage, sie werden nicht aus der Jehudim Mitte schwinden und ihr Andenken wird auch von ihren Nachkommen nicht abgeschafft werden“ (Ester Cap. 9. 28.) so wollen wir uns denn auch diesmal freuen und erfreuen — und so wünschen wir denn allen unsern geschätzten Lesern und Nichtlesern freudige Purimtage oder wie es vulgär heißt „Gut Purim“

Dr. Bak.

Briefe des Memmius an Cicero

Aus dem Französischen übersetzt

von

G. Rosenthal.

I.

(Fortsetzung.)

Ich befragt sie Alle über das Wesen dieser Gottheit, was sie sei, wo sie wohne und ob sie Mitarbeiter habe?

Ich habe das göttliche Werk betrachtet, habe aber den Meister nicht gesehen; ich habe die Natur befragt, sie blieb stumm. Allein, ohne mir ihr Geheimniß zu entdecken, hat sie sich mir geöffnet, und ich glaube sie so zu verstehen, als wenn sie wirklich zu mir gesprochen hätte. Sie sagt mir: Meine Sonne läßt auf diesem kleinen Erdkörper meine Früchte aufblühen und reifen, auf derjenigen Kugel, die sie erleuchtet und erwärmt, ebenso wie noch andere Himmelskörper. Das Nachtgestirn wirft sein wiederstrahlendes Licht auf die Erde, die ihm wieder das ihrige zusendet. Alles ist aneinander gekettet; Alles ist sich nie wiederprechenden Gesetzen unterworfen. Ein Beweis, daß Alles von einer einzigen, höheren Weisheit erfunden wurde.

Diejenigen, welche die Existenz mehrerer schaffenden Mächte behaupten, müssen sich dieselben entweder in Harmonie oder in Widerspruch mit einander, entweder gleicher oder ungleicher Natur denken. Wären sie in Widerspruch und ungleicher Natur, hätten sie ja nichts Gleiches hervorbringen können, sind sie wieder in Harmonie und gleicher Natur, so ist es eben so viel als wenn es nur eine Einzige gäbe. Alle Philosophen stimmen überein, daß man ohne Nothwendigkeit die Zahl der Wesen nicht vermehren muß, und bezeugen hiermit, wider ihren Willen, daß es nur Einen Gott gibt.

Die Natur setzt ihre Rede fort und sagt mir:

Du fragst mich, wo dieser Gott sei? Er kann nur in mir sein denn wenn er nicht in der Natur ist, wo würde er denn sonst sein können? Vielleicht in den imaginären Räumen? Er kann kein gesondertes Wesen sein; er besetzt mich; er ist mein Leben. Und so wie deine Empfindung in deinem ganzen Körper ist, so ist

an Gott in meinem Ganzen. Bei dieser Stimme der Natur schloß ich, daß es unmöglich sei, das Dasein Gottes zu leugnen und ebenso unmöglich es kennen zu lernen. Dasjenige Wesen, welches in mir denkt, und das ich meine Seele nenne, kann ich nicht sehen, wie sollte ich denn die Seele des ganzen Weltalls sehen können?

II.

Plato, Aristoteles, Cicero und ich, wir Alle sind Thiere, d. h. wir sind mit thierischen Eigenschaften ausgestattet. Es ist möglich, daß auf andern Himmelskörpern Wesen anderer Art vorhanden seien, die millionenmal vernünftiger und mächtiger als wir sind, ebenso wie es sein kann, daß es daselbst goldene Berge und Ströme von Nectar gebe. Man wird diese Wesen mit dem unbestimmten Ausdrucke Götter bezeichnen. Weil nun aber auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß es deren keine gebe, so sollen wir solche nicht voraussetzen. Die Natur kann ohne dieselben existiren; doch konnte Alles, was wir von der Natur kennen, ohne Vorsatz, ohne Plan nicht zu Stande gekommen sein; welcher Vorsatz und welcher Plan nur von einer höheren Weisheit erdacht und ausgeführt werden konnte. Ich muß daher diese höhere Weisheit, diesen Gott anerkennen und alle die vorgeblichen Götter, Bewohner der Planeten und des Olympus, so wie all die vorgeblichen Götterjöhne als Bacchus, Hercules, Perseus, Romulus und A. vrrwerfen. Das sind jonische Fabeln und Zauber-märchen. Wie? Ein Gott sollte sich mit der menschlichen Natur verbinden?! Da würde ich mir eher zu sagen gefallen lassen, daß Elephanten Flöhe ehelichten und ihr Race zeugten; dies würde wahrlich weniger impertinent sein. Halten wir uns daher an das, was wir unleugbar sehen, daß nämlich in dem großen Weltalle eine höhere Intelligenz waltet. Halten wir uns an diesen Punkt fest, bis wir ferner einige Schritte vorwärts in diesem weiten Abgrund machen können werden.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Syöngyhös am 24. Februar 1876.

Am 13. dieses fand im hiesigen israelitischen Cultus-Tempel die Trauerfeier für weil. Franz Deák statt. Der Tempel war all seinen Räumen überfüllt. Anwesend waren ohne Unterschied der Confession sämtliche Honoratioren der Stadt. Nach dem Absingen der üblichen Palmen bestieg Oberrabbiner Herr L. Fürst die Kanzel und hielt eine mit Meisterschaft ausgeführte, schwung- und gehaltvolle Rede, die auch nicht verfehlte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Trefflich verglich dieser als tal-mudische Capazität ersten Ranges im ganzen Lande anerkannte Rabbiner und geistreiche Redner das Hinscheiden des gefeierten Sohnes des Vaterlandes mit dem unseres großen Lehrers und Führers Moses. Wie „einst unsere Vorfahren in der Wüste“ führte Redner aus „als ihr Führer ihnen entrißen wurde, rief auch die ganze Nation vom Größten bis zum Kleinsten von Höchsten bis zum Niedrigsten wehklagend aus: Wer ist wie dieser unser Weiser und wo nehmen wir einen solchen Führer her.“ Sehr geistreich erörterte Redner wie sehr der Gefeierte es verdiente „der Weise“ genannt zu werden indem er ausführte „unter andern seinen erhabenen Eigenschaften seiner ruhm- und glorreichen Thaten verdient seine unerschöpfliche Weisheit besonders hervorgehoben zu werden: und hat so ein Mensch es verdient weise genannt zu werden, so war er es. Fragen doch unsere Weisen: „Wer ist weise? Derjenige der in die Zukunft zu blicken vermag.“ Wer als er wußte so wahr und richtig aus der Gegenwart Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen. Es ist ja dies Jedem von uns bekannt und hatte er es ja auch während seiner ganzen langen ebenso segens- als glorreichen Lebenslaufbahn zur Genüge bewiesen.“

Im Verfolge der Predigt schilderte Redner seine Selbstlosigkeit und sein aufopferndes Wirken für das Vaterland, und die gesammte civilisirte Menschheit, indem Redner sagte:

„Dreierlei Freunde — sagen unsere Weisen, — kann der Mensch erwerben, u. z. Reichthümer, Verwandte, Verehrer und Anhänger und seine segensreichen Thaten. Im Leben pflegen erstere von dem Menschen als die kostbarsten Errungenschaften betrachtet zu werden, nur im Tode löst sich dieser Irthum, indem es erst dann klar wird, daß diese dem Menschen nur bis zur Thüre, das Geleite geben. Seine zweiten Freunde begleiten ihn etwas weiter, und zwar bis zum Grabe, vor welchem er sich dort verabschiedet, die dritte Classe Freunde, die edlen und segensreichen Thaten sind die liebenden Begleiter des Menschen bis hinüber in die Ewigkeit. In diesem Sinne lebte und wirkte unser großer Heimgegangener. Nicht Schätze sammelte und häufte er, — nein, sein Streben und Wirken galten dem Wohle des Vaterlandes und der gesammten Menschheit. Seine Verdienste sind daher unvergänglich, sein Wirken ein segensreiches und sein Andenken unsterblich.“

Von dieser Wahrheit haben wir, bei dem Tode des edlen Heimgegangenen uns überzeugen können, denn sehen Sie, wenn er die prachtvollsten Paläste sich erbaut, wenn er noch so viele Reichthümer und Schätze erworben hätte, wie weit würden wohl diese ihm das Geleite gegeben haben? Nur bis zum Thore seines Palastes. Von da weiter wäre er ebenso arm wie jeder Andere auf diesem traurigen Wege geblieben. Der zweiten Cathegorie Freunde besaß es wohl mehr als jeder Andere. Wir wissen es ja, daß die ganze Nation ohne Unterschied ihn wie einen Vater verehrte und liebte, ja die ganze civilisirte Menschheit hat ihm die höchste Achtung bewiesen. Wer hat es nicht als eine von der Pietät gebotene Pflicht erachtet, ihm das letzte Ehrengelieite geben, zu können; wir sagen ja, wie hier jeder Unterschied aufhörte, sowohl der der Parthei als der Nationalität, Alle waren bestrebt dem großen Todten die letzte Ehre zu erweisen. Allein wie weit konnten sie ihn begleiten; nicht weiter als bis zum Grabe. Von da mußte Jeder, wohl gebrochenen Herzens und thränenden Auges von ihm sich verabschieden. Seine dritten Freunde, seine edlen, segensreichen und unsterblichen Thaten gaben ihm das Geleite über das Grab hinaus. So lange ein Mensch auf ungarischem Boden lebt, so lange es überhaupt Menschen auf der Erde geben wird, wird der Name Franz Deák leuchten in jenem Ruhmestempel, welchen die Weltgeschichte jenen Männern errichtet, deren Wirken und Leben unsterblich ist wie das seine.

Die Gemeinde beschloß auch, ihrem Schmerze ob dem Verluite des großen Mannes protokollarisch Ausdruck zu geben.

W.

Literarisches.

Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde von Leop. Löw. Zweite Lieferung (Fortsetzung.)

Das Gros des gelehrten Welt vertiefte sich in allen Zweigen der Halacha; doch erscheint es höchst wunderlich, in welchem Respekt grade das kleine Traktätlein „Ukhn“ bei ihnen stand. (1. Brachot 20 a; Soriot 13 b)

Wenn R. Josua b. Levi zu Ende der Tenaimzeit gelebt — was nicht entschieden ist — so ist es kein Anacronismus, wenn Herr Berfas, die Agadaliteratur auf Ende der Tenaim verlegt, da schon dieser R. Josua ein Agadabuch sah, welches schon 175 Capitel zählte. (Jerus. Sabbath 16 und Sofrim 16).

Daß endlich R. Johanan b. Nafcha und Simon b. Lakisch Hagadabücher studiert haben ist in Gitin 60. a. zu finden; ebenso in Brachoth 24. a. 6, wo außer R. Johanan auch von R. Nachman als Verehrer der Agadabücher die Rede ist.

Seite 108. Ueber den Zeitpunkt der Einführung der Quadratschrift für die h. Bücher ist ebensowenig ein Zweifel, als über die Annahme, daß trotz derselben noch später die früheren Manuscripte, wenn auch außer liturgischem Gebrauch, noch lang in Circul geblieben. Ebenso gewiß ist es, daß während schon Esra exclusiv die assyrische Schrift autorisirte, der Bibelfanon noch 100 Jahr vor der zweiten Zerstörung Jerusalems noch kaum zum festen Abschluß gelangte; denn, das Buch Ezechiel verdankt seine schwebende Aufnahme im Kanon dem Chananja ben Chisfia, (Sabbat 13. b.) welcher Zeitgenosse Hillels war, und Letzterer 100 Jahr vor der Zerstörung Jerusalems amirte. Die Einführung der neuen Schrift ging sonach der Feststellung des Kanons mit mindestens 300 Jahren voran, und gingen nicht zusammen „Hand in Hand.“

Es ist nicht unmöglich, daß dieser Umstand Derenbourg geleitet, den Schluß des Kanons dem Einflusse Cleasars (Zohn des eben genannten Chananjas) zu vindiziren. Es will uns aber bedünken, daß die Zeit noch zu hoch gegriffen ist, wenn noch zur Mischnazeit über den Rang der Bücher Schir-Haschirim und Kofeletz abgeurtheilt wurde. (Zodaim 3, 5)

L ö w y.

(Schluß folgt.)

Recension.

Aben Esra, Schauspiel in drei Aufzügen, von M. B. Leunau.

Der Jahreswechsel hat die dramatische Literatur mit dem rubricirten Schauspiel bereichert, welches — unseres Erachtens — zu den gelungenen derselben zu zählen ist. Denn die Sprache ist fast *) durchgehends correct, und die Diction ächt poetisch darin. Dazu erweckt das Sujet dieses Drama's mit jedem Auftritte bei dem Leser, und sicherlich einst auch bei dem Zuschauer immer größeres Interesse. Denn Aben Esra ist den christlichen Gelehrten nicht minder als den jüdischen wohlbekannt. — Der pseudonyme Verfasser dieses Schriftchens verstand es, in wenigen Zügen die Charaktere der historischen Personen getreu zu zeichnen; nämlich. a) Den Kritiker Aben-Esra, der ohne Scheu vor Personen und Verhältnissen für die Wahrheit kämpft, und dennoch der Astrologie seiner Zeit huldigt, wovon sich sein Zeitgenosse Maimonides freihält; b) Den ebenso concisen als wahrhaftigen Reisebeschreiber Benjamin aus Tudela, der seine Wanderungen unternahm, um das Schicksal seiner Glaubensgenossen in allen Welttheilen kennen zu lernen; c) Den edelmüthigen Dichter Juda Halewi, welcher in seinem Diban die Hergenstergüsse bei Freud und Leid, Hoffnung und Sehnsucht im erhabensten poetischen Tone äußert. — Die schöne Legende aus der Lebensgeschichte Aben-Esra's, wonach er im Hause Juda Halewi's heimlich bei Nacht dessen angefangenes hebräisches Gedicht in derselben kunstvollen Weise vollendet habe, und in Folge dessen die Tochter des Juda zum Weibe erhielt,**) bildet gleichsam die Quintessenz dieses Drama's. Besonders ergreifend ist darum im dritten Aufzuge die Scene, wie Aben-Esra sich seiner geliebten Thamar zu erkennen geben will, aber hierbei von Juda Halewi, welcher den Vollen der seiner Dichtung sucht, unterbrochen wird. — Schließlich kann Recensent nicht umhin, seine Bemerkung über die gemischte Ehe zu äußern, welche der Verfasser zwischen dem Israeliten Benjamin, und der Mohamedanerin Amona schließen läßt. Im

*) Eine Ausnahme hiervon bildet bloß der Satz auf Seite 40, lautend „wo das Kreuz man pilgert“, welches Verbum wohl nicht transitiv gebraucht werden kann. — Eben so ist die Annahme auf Seite 7, wonach der Astronom Abraham ben Chija noch in Barcelona weilte, während Aben-Esra schon zum Manne gereift war, geschichtlich nicht zu rechtfertigen; indem ben Chija bereits 48 Jahre todt war, bevor Aben-Esra seine Gegeße der Moaischen Schriften begonnen hatte, und dann nur noch 31 Jahre lebte. Da er nur 75 Jahre alt wurde; so muß er 4 Jahre nach dem Tode Ben Chijas geboren worden sein!

**) Nach andern geschichtlichen Mittheilungen (i. Zuchasin) seien Inbuda Halewi und Aben-Esra Cousins, resp. Söhne zweier Schwestern gewesen.

Grunde genommen, konnte dieser Bund nicht als eine solche betrachtet werden, da Benjamin behauptet, daß sie beide „eines Herzens, eines Glaubens seien!“ Dazu bekennt sich der Mohamedanismus zum reinen Monothetismus***) des Judenthums, und ist ja der Ausspruch der Schriftgelehrten im Talmud (B. Tr. Megilla 13, a.) כָּל הַיְהוּדִים בְּעֵץ יְהוֹשֻׁעַ wohl bekannt! So möge man dem Verfasser dies moderne Intermezzo innerhalb der alten Glaubensstreuzeit nachsehen! H.

Bemerkung.

Ein kleines מַשְׁלֵחַ מַנְתָּנָה an die Adresse des geehr. Herrn Nathan Fischer, zur Bem. Nr. 9. d. B., ad Pf. 30.

Wollen Sie sich freundlichst bemühen nachzulesen die Uebersetzung der Aufschrift besagten Cap. in Septuaginta, Vulgata, bei Mendelssohn und Luther, und bezüglich des Objectes, das den Psalm veranlaßte, die Bemerkung in Ibn Esra, Joel Brill und Wolf Mayer, und Sie werden glimpflicher sein in Ihrer Kritik über die alten und modernen Bibel-Uebersetzer und Erzeugten, u. staune ich nur, daß bei dieser Materie Bunz (hält sich an Raschi und Sonathan) eine Ausnahme macht. Den eigentlichen Knoten hat schon die Septuaginta gelöst, indem sie דָּבַר הַבַּיִת הַזֶּה übersezt: tou en kainismou tou oikou tou David; darnach Vulgata: Psalmus cantici in dedicatione domus David, und darnach Luther: Ein Psalm zu singen von der Einweihung des Hauses Davids. Was Sie retten wollen, ist schon lange gerettet. Was Sie beleuchten ist wol hübsch und läßt sich auch nur davon die Anerkennung der gel. Red. d. B. ableiten; aber im Ganzen bleibt die veranlassende Ursache zu dies. Psalm problematisch, und haben wir neben Ibn Esra, Brill, Mayer (fast lächerlich), Philippson etc. eine Hypothese mehr gewonnen. Ich empfehle jedem Kritiker, und vor Allen mir selbst, das Wort des Weisen: בְּרִישַׁת חָכְמָה אֵת אֵת תְּבַלְלָהּ אֵת אֵת אֵת anders: Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Neupest.

Stern.

Die Wissenschaft im Alterthume mit besonderer Rücksicht auf das Judenthum.

von
H. Donath.
(Fortsetzung.)

Noach's Schiff und der babylonische Turm setzen schiefe Ebenen, Rollen, Beile, Hebel und manche andere Maschinen voraus. — Leitern kommen I. M. 28. 2. — II. M. 20. 23. als nicht mehr neu vor. — Die Wage ist I. M. 23. 16. eine alte Erfindung. — Zur Zeit Josephs hatten die Aegyptier Lastwagen, Galawagen, Kesswagen und Kriegswagen, die zur Zeit Mosis schon sehr zahlreich vorhanden waren II. M. 41. 43. 45. etc., II. M. 14. 6. 7. — Zur Zeit des „Trojanischen Krieges“ waren sie auch schon bei den Griechen und sogar verziert zu finden. (Iliade II. 775. VI. 39. V. 231. VIII. 40.) Auch der auf den Persepolitischen Ruinen abgebildete Wagen ist sehr schön. Die Schöpfräder waren in Aegypten zur Zeit Mosis ganz gewöhnlich. V. M. 11. 18. Vergl. Niebuhr Reise. I. 143. — Als Kleinigkeiten können aber alle diese mechanischen Werke, gegen die Maschinen gelten, welche nötig waren, um die aus einem Stein bestehenden ungeheuren Obeliskens, die nach Herodot II. 109. und Plinius XXXVIII. 14. 15. schon unter den Königen Sesostris, Mestres und Ramsess (d. h. von der Zeit Mosis bis zum Trojanischen Kriege sind fertiggestellt worden, auf ihr Gestelle aufzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

***) Da wurde niemals die Behauptung aufgestellt: „Wer nicht an die Gottheit des Religionsstifters glaubt, und dieselbe anbetet, der ist kein positiver Gläubiger!“ Sapienti sat!

Sir Moses Montefiore's Bericht über seine Reise nach dem heil. Lande.

(Fortsetzung.)

Zu gleichem Dank fühlte ich mich verpflichtet gegen den türkischen Gesandten in London, Musurus Pascha, welcher mir Briefe zur Einführung beim Pascha in Jerusalem und andern türkischen Behörden des Landes übergab, und gegen den russischen Gesandten in London, Grafen Schuwaloff, welcher so gütig war, mir ein Empfehlungsschreiben an den russischen Generalconsul in Jerusalem mitzugeben; alle diese Briefe waren für mich von großem Werthe.

Ebenso ist es für mich eine Quelle hoher Befriedigung, hier den hochgeschätzten geistigen Spitzen unserer Gemeinden — den Oberrabbinen Dr. N. M. Adler und Dr. B. Artom — meine wärmste Anerkennung auszusprechen dafür, daß sie in ihren Synagogen besondere Gebete für die Sicherheit meiner Reise und den Erfolg meiner mir selbst auferlegten Mission verrichteten, in gleicher Weise den Predigern und Vorbetern der verschiedenen Gemeinden in der Hauptstadt und der Provinz, sowie den Rabbinen, die um meine Beschützung flehten. Ihre Gebete und Wünsche machten, daß ich mich stark fühlte und mein Herz voller Freude wurde, wenn ich an die Aussicht dachte, noch einmal Jerusalem, die heil. Stadt, zu sehen.

Vor meiner Abreise hatte ich das Glück ein ספר תורה zu vollenden, die 22., die für mich der weitbekannte רבי אבי גירש ולוסין von Wilna, geschrieben, welche ich der Gemeinde zu Brighton zum Gebrauch in ihrer Synagoge übersandte. Am 15. Juni, nachdem ich mein Gebet in dem Mausoleum meiner geliebten Frau verrichtet hatte, die mich so oft auf meinen Reisen gleich einem Schutzengel in ihrer Zuneigung und mit ihrem richtigen Urtheil unterstützt, reiste ich nach Dover ab.

Auf die Anordnung meines Arztes durfte ich nur in kurzen Strecken reisen, aber ich bemühte mich, an allen Plätzen, wo ich mich aufhalten mußte, mit den jüd. Gemeinden in Verbindung zu treten, um ihre Absichten in Bezug auf Jerusalem zu erfahren.

Wir reisten bei günstigem Wetter über Paris, Dijon nach Turin, woselbst wir eine drei-tägige Ruhe uns erlaubten, von da nach Venedig um daselbst das Dampfschiff zu erwarten, das uns nach Alexandrien bringen sollte.

In dieser alten jüdischen Gemeinden (Venedig) wurde mir zum erstenmale auf meiner Reise ein mit den Interessen des heil. Landes in enger Beziehung stehendes Project unterbreitet.

(Fortsetz. folgt.)

Wochen-Chronik Oesterr. ungar. Monarchie.

* * Herr Boda, Redact. des „T. m. Közl.“ schreibt über das in Czeghád von Dr. Kohut abgehaltene Requiem über Deák unter Anderem folgendes: „Den eigentlichen Glanzpunkt der Trauerfeier bildete die vom Oberrabbinen Dr. Kohut gehaltene, fast 3 einstündige Gedächtnisrede, und die sich würdig der von ihm schon hier gehaltenen Gedächtnisrede, die von bewältigender Bedeutung gewesen, an die Seite setzen kann. Herr Dr. Kohut besitzt die Eigenschaften, die eine wirksame Rede erfordern und diese sind: ein intelligenter, gebildeter Kopf, vielseitiges Studium einnehmendes Exterieur, Erzstimme, die höchst modulationsfähig Kenntniß der vaterländischen Geschichte und Verhältnisse, vollständige Beherrschung der ungarischen Sprache, ausreichendes Gedächtniß und mit hinreichender Diction sich paarende poetische Blumensprache. Herr Dr. K. nahm seiner glänzenden Fähigkeiten vollständiges Rüsthaus in Anspruch, daß die Gedächtnisrede sich des großen Todten würdig zeigen sollte, und fügten wir

rasch hinzu, sie bewies sich auch dessen vollkommen würdig. An dem Faden geschichtlicher Treue und bei dem herrlichen Schmelz einer Dichtersprache führte Redner den großen Deák im Lichte derselben uns vor, nicht deshalb, um durch das Behuf der Vergrößerung eine Wirkung zu erzielen, sondern um ihn bei all denen, die ihn in lebhafter Menschengestalt unter uns wandeln sahen in der erhabenen Größe einer antiken Mythologiegestalt zu zeigen. In dem politischen Theil der Rede fehlte es nicht an treffenden Bemerkungen, wenn z. B. der Redner bei Beleuchtung der kirchenpolitischen Rede, dem Schwanenlied Deáks, meinte, daß erit das künftige Jahrhundert sie zu fassen berufen sein werde, oder wenn er bei Vergleichung der Bedeutung eines Deák mit dem Wirken Kossuths einer — und Széchényis andererseits in Parallele stellt u. i. w. Doch citiren wir nicht weiter, der enge Raum unseres Blattes reicht lange nicht aus all die erhabenen Schönheiten und Wahrheiten dieser herrlichen und mit hinreißender Gewalt wirksamen Rede zu reproduciren ect. Wir bezugnen uns bloß im Namen der großen und sehr gewählten Zuhörerschaft den aufrichtigen Dank der ehrjamen Vorsetzung auszusprechen, daß sie zum Festredner einen Kohut berief. . .“

* * Da gegenwärtig alle unsere Blätter voll Wassers sind, so wollen auch wir etwas Hochwässriges bringen: In Ofen und Altofen nämlich, bildete sich noch vor Eintritt des Hochwassers, durch die fleißige Agitation der Durchführungscommission eine „Schomredaß-Gemeinde“ unter dem Titel: „Autonome orthodoxe Cultusgem. am rechten Donauufer“. Nun sind wir aufrichtig besorgt, ob dieser Dünger am rechten Donauufer nicht vom Hochwasser weggeschwemmt wurde.

* * Aus Preßburg erhielten wir einen Aufruf des H. Dr. S. David an seine Gemeinde-Mitglieder, dieselben mögen doch am Samstag das Gotteshaus besuchen! Dieser Aufruf zeigt uns, daß H. Dr. David leider noch alljunaiv — und keine Abnung zu haben scheint, daß unser Fortschritt leider entweder gar nichts oder — Nihilismus ist und bedeutet; wir finden aber aufrichtig gesagt auch denselben nicht politisch klug — zu solchen Aufrufen ist die Kanzel da und nicht der Markt! Übrigens kennen wir leider aus trüber Erfahrung diesen seelsorgerlichen Schmerz — und finden diesen Schmerzensruf theilweise gerechtfertigt.

* * Von dem sehr geistvollen Rabbinen Herr W. Reich in Sárvár liegt uns die vom dortigen Vorstände herausgegebene Trauerrede über Deák vor, und wir sagen mit gutem Gewissen, daß dieselbe alles Lob verdient.

* * Aus Szigetvár schreibt man uns folgendes Ereigniß: Ein gebildeter kath. Jüngling daselbst, verliebte sich in die Tochter des hiesigen jüd. Untercantors und übertrat auch im tiefsten Ernste zum Judenthum; indem er in Wien den rituellen Act der Beschneidung an sich vernehmen ließ. Nun fand am 16.änner unter großem Andrang eines jüd. und nichtjüdischen Publikums die Trauung statt und am 29. des v. Mts. leider auch schon das Leichenbegängniß desselben, und wie es heißt, in Folge leider der Operation! Nun gab sich eine solche allgemeine Trauerkund, wie sie hier noch nie stattfand. Ein überaus zahlreiches Publicum aus der ganzen Bevölkerung gab dem Betrauernden das Geleite bis zu dem vom Orte weit entfernten jüd. Friedhofe, während der rührende Gesang des Herrn Obercantors Bauers und die herzinnige Leichenrede des Herrn Oberrabb. Dr. Klein, alle Anwesenden zu Thränen rührten. Die Leichenfeier nahm drei Stunden in Anspruch. Soll und wird denn nie, fragt unser Correspondent eine mildere Praxis bei der Aufnahme von Nichtjuden in den Bund Israels, eintreten??

* * Das Rabbinat zu Sandez ist trotz seiner Heiligkeit, wegen des Bannes, welches dasselbe über einen jüd. Kaufmann zu dessen Schaden verhängt, zu mehrmonatlicher Kerkerstrafe verurtheilt worden.

* * Als die Convention mit Rumänien jüngst im Wiener Reichsrath verhandelt wurde, stimmten mehrere Juden für den Vortrag pur et sans frase, während der Fesfabrikant Fürth für denselben sogar einstand. Die jüd. Blätter sind hierüber empört, und mit Recht! Wäre, bemerkt Eines derselben, dieser Vertrag unbedingt zum Vortheil des Staates, so würden auch wir unbedingt den Juden dem Staate hintansetzen, doch da dies noch sehr fraglich und wie die Minorität behauptet, sogar von gar keinem Nutzen für uns ist, so gehört wol eine bedeutende Portion U n j u d e n t h u m dazu, für einen Vertrag einzustehen, der einer Million Bürger vom jeglichem Rechte ausschließt! doch wer kann wissen, ob Herr Fürth, der jährlich so und soviel Kappen nach Rumänien liefert, sich nicht endlich einen rumänischen Schädel einschachern.

Deutschland.

* * Herr Rab. Dr. Rahmer in Magdeburg wurde einstimmig zum Vorstand des dortigen Bürgervereines gewählt.

* * Aus Anlaß, daß manche Atheisten den nöthigen Schwur unter Anrufung Gottes verweigern, wurde vom Abgeordneten Herz in Berlin der Antrag gestellt, jeglicher Schwur habe bloß zu lauten „Ich beschwöre es“. Der Antrag wurde verworfen. Dagegen wurde in Italien dieselbe Frage im bejahenden Sinne entschieden.

* * In der Stadt Weiden wurde ein Protestant Bürgermeister und drei Juden in den Gemeinderath gewählt. Das kathol. Cassino protestirte, weil der Bürgerm. ein Katholik sein müsse, wurde jedoch abgewiesen.

Rußland.

* * Der Warschauer Schachklub delegirt unsern Glaubensgenossen, Simon Winover zur Weltausstellung in Philadelphia, wo der erste Preis 20,000 Dollar beträgt. In Paris gewann er den Zweiten.

* * In Luck fand vor einiger Zeit ein Manöver statt, zu welchem sich die meist jüdischen Einwohner des Städtchens einfanden. Nach dem Manöver machten sich die russischen Soldaten unter Anführung ihrer Offizire das bestialische Vergnügen die Zuschauer und Zuschauerinnen zu plündern und zu schänden. Das russische Kriegsministerium untersucht die Angelegenheit.

* * Der „Globe“ schreibt: Einer der neuesten russischen Touristen in Centralasien, Lanfenu berichtet in seiner Beschreibung von den Juden in B o c h a r a, von denen vor etwa drei Decennien Dr. Wolf ausführlich und Bámbéry nur flüchtig geschrieben, folgendes:

Die verächtlichsten und bedrücktesten von allen Einwohnern sind jedoch die Dishujuten (Juden) Sie leben nur in den Städten, besitzen nicht die geringsten bürgerlichen Rechte, sind sogar an eine gewisse Tracht gebunden, dürfen nicht reiten, weder einen Turban noch helle Farben tragen, sondern nur dunkelfarbige Chaslete anlegen, die mit einem kleinen Tuche oder Strick zugehalten werden, während ihren Kopf ein kleines Käppchen aus dunkler Farbe bedeckt.

Einen Juden zu verhöhnern, zu beleidigen, gilt als keine Sünde. Und trotz alledem ertragen diese Juden, so vielen ihrer Glaubensgenossen darin ähnlich, geduldig alles Unrecht, verbeugen sich kriechend vor ihren Landsleuten und — bleiben dem Glauben ihrer Väter treu! Sie harren ergeben auf bessere Tage. Ihre ganze Hoffnung ist auf die Einverleibung Bucharas in Rußland gerichtet, die, wie sie fest überzeugt sind, früher oder später geschehen wird. Ueberall wo nur die Russen in Centralasien Besitz ergriffen haben, erscheinen auch sogleich die Juden in großer Anzahl. Sie beschäftigen sich hier zu Lande mit dem Verkauf von Seidenstoffen, besonders mit der Seidenfärberei, und mit Wuchergeschäften, worin sie mit den Indiern concurriren. Auch hier wie überall, sollen sie im Besitz großer Reichthümer sein. (?)

Silhouette.

Nr. 3.

M. Weiß.

Lehrer der Todesko'schen isr. Kinderbewahranstalt in Preßburg.

Wenn wir einmal auch in den bescheidenen Wirkungskreis, oder vielmehr in die anspruchslöse Werkstätte, wir sollten wahrheitsgetreuer, Atelier sagen, hinabsteigen, um unseren geschätzten Lesern da den schlichten Arbeiter zu zeigen, den wir in dieser Silhouette, um dem Drange unseres Herzens Genüge zu thun, zu glorifiziren gedenken, so mögen und dürfen dieselben tief überzeugt sein, daß wir es hier durchaus mit keinem gewöhnlichen, im Lebensfache bloß ergrauten Lehrer noch mit einem nur par foreo Berufsmenschen zu thun haben sondern mit einem geweihten Priester seines Faches, den, fast möchten wir sagen, die Natur schon vom Mutterleibe aus geheiligt und geeignet hat mit einem großen Herzen mit einem ewig kindlichen Gemüthe; mit einem heitern, stets frohen und zufriedenen Sinn, um ein wahres Meisterbild seines Gen's abzugeben für alle Zeiten.

Wir müßten ein dickes Buch schreiben, wollten wir alles das, was dieser Gemüths- und Herzenskünstler seit vier Jahrzehnten, heute noch, wie am Beginne seiner Laufbahn, inmitten dieser, seiner stets reichen Umgebung von Menschen-Püppchen, als Lehrer, als Versorger; als sein eigener Schriftsteller, als Archivar, als wahrhaft frommer Jude, als guter Mensch nach Außen und als guter, treuer Vater nach Innen geräuschlos und tiefbedacht, nach Gebühr würdigen. Eines jedoch können wir zur Characterisirung desselben nicht zu erwähnen unterlassen und das ist seine Lebensphilosophie und seine Devise, die, wie er zu sagen pflegt, in folgenden zwei Worten besteht: **Erwarte . . . Nichts!** Wie innig aber auch seine aufrichtige Frömmigkeit, brauchen wir um so weniger zu sagen, da der selbe in des Wortes weitestem Sinne ein Herz- und Gemüthsmensch ist, wenn nicht schon das dafür zeugen würde, daß selbst der heilige Schloßberg ihn niemals zu verdächtigen wagte! Charakterfest, berufstreu und pünktlich wie eine Sonnenuhr lebt und wirkt er an der Seite seiner frommen, seine Arbeiten theilenden Gattin, die eben eine solche gute Mutter der kleinen Zukunftsmenschen, als er deren guter und geistvoller Vater ist! Ja, sieht man ihn inmitten dieser Kleinen, wie er ihnen tropfenweise, bald spielend, bald singend, Begriffe, Sprache und Verständniß einträufelt, so daß man solche Menschenblüthen förmlich knospen sieht unter seiner Hand (die freilich nicht zur vollen Reife kommen, weil sie alsbald in einen andern Boden versetzt werden, wo das schön Begonnene bald wieder zerstört wird, aber ist dies des guten Gärtner's Schuld, wenn der „ . . . zwischen den Weizen auch Unkraut säet“ ??) so wäre man fast neidisch mit dem Dichter auszurufen versucht: „Wie selig ein Kind noch zu sein“!

Wohl erfreute sich unser Heros schon zahlreicher und mannigfacher Beifallsbezeugungen und Anerkennungen von Seiten so vieler, als eben diese Anstalt besuchten — und es besuchten dieselbe hohe und allerhöchste Herrschaften — und doch fehlt uns, und gewiß auch seinen zahlreichen Freunden, die Auszeichnung von allerhöchster Stelle, die er wie keiner unter vielen Hunderten, die solcher selbst schon theilhaftig geworden, verdient! Hoffen wir, daß dieselbe, wiewohl er seinen schönsten Lohn in seinem erhebenden Bewußtsein finden kann und auch findet, denn doch sein schönes, kräftiges Alter zieren werde, (ja wir wollen es hiermit unserem hochweisen Herrn Kultusminister ein für allemal aus Herz gelegt haben, daß das wahre Verdienst aufgesucht werden muß, um gelohnt zu werden, weil das selbe eben den Lohn — niemals aufsucht . . .) und es wäre uns herzlich leid, wenn wir uns täuschen! . . . Freilich sollten . . . doch herüber wollen wir schweigen.

Dr. B a f.

Feuilleton.

Die Tante.

Eine Erzählung aus dem jüdischen Leben.

von

Daniel Ehrmann.

4. Rückschau.

(Fortsetzung.)

Die Rebezin, die den Worten der Tante mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschte, war besonders von dem Schlusse derselben befriedigt. — Abgesehen von der wahren herzinnigen Theilnahme, die sie der Tante schenkte, regte sich in ihrem Innern die so lange zurückgehaltene und gezügelte Leidenschaft der Neugierde, die nun ebenfalls Befriedigung finden sollte. — Erzählen Sie, liebe Tante! sprach sie mit freudestrahlendem Antlitze, ich bin ganz aufmerksam, ich habe heute gar keinen Schlaf, ich könnte die ganze Nacht zuhören.

Die Tante erzählt nun wie folgt: Ich bin in Sogozar, tief in Ungarn an der Gränze von Gallizien geboren. — Mein Vater, den ich niemals erblickte, war ein biederer allgemein geachteter Mann. — Sein Name war Samuel Stein. — Er war Handelsmann, und seine Geschäfte führten ihn oft auswärts in der Umgebung, er mußte häufig kleine Reisen unternehmen, von denen er meistens nach zwei oder dreitägiger Abwesenheit zurückkehrte. Vier Wochen vor meiner Geburt brachte man ihn auf einem Leiterwagen todt zurück. — Man hatte ihn in einem Walde seiner Baarschaft beraubt, leblos gefunden. — Es war kein Zweifel, er war das Opfer der schrecklichsten Schandthat. — Man ist niemals dem Mörder oder den Mördern auf die Spur gekommen. — Sie hatten mit dem Vater auch die Mutter gemordet. — Vier Wochen nach meiner Geburt senkte man sie ins Grab. — An demselben Tage, an dem ich geboren wurde, gab auch meine einzige 19-jährige, seit einem Jahre verheirathete Schwester Sara, einem Kinde das Leben. — Es war ein Knabe. — Er wurde Vormittags geboren, ich erblickte am Nachmittage desselben Tages das Licht der Welt. — Als man meiner Mutter die Nachricht brachte, daß ihre Tochter eines Knaben genesen sei, sprach sie wehmüthig: Mein guter Mann bekömmt bald seinen Namen, vielleicht bekömmt er ihn heute zum zweiten Male. — Der Sohn meiner Schwester erhielt den Namen meines Vaters, Samuel. — Ich konnte meiner armen Mutter diesen Trost nicht bringen, ich wurde nach meiner Großmutter Hindel genannt. — Bei meiner Geburt waren viele Frauen des Ortes gegenwärtig. — Ihr Unglück, und ihr edler Charakter hatten für meine Mutter allgemeine Theilnahme erweckt. — Als ich endlich zum Vorschein kam, sagte die Rebezin unserer Gemeinde, die sich gleichfalls unter den Anwesenden befand: Das ist eine schöne junge Tante, die wird es weit bringen, die ist schon als Tante zur Welt gekommen. Das Wort ging von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, und später auch von Ort zu Ort. — Dieser Name begleitete mich durchs ganze Leben, ich wurde niemals anders als die Tante genannt.

Kaum einen Monat alt war ich ein gänzlich verwaistes Kind. Die Theilnahme, die man in unserem Orte allgemein dem traurigen Ende meiner braven Eltern schenkte ließ für das „Stück Fleisch mit Augen“ wie gewöhnlich ein so kleines Kind ohne Gefühl und ohne Bewußtsein genannt wird, nur wenig Mitleid übrig. Man bebauerte nur allenthalben, daß die unglückliche Mutter nicht das kleine Wärmchen mitgenommen haben. — Ich wurde in das Haus meiner Schwester gebracht, und da erzogen, wie alle Kinder in diesem Alter erzogen werden. Mehr als die notwendige Nahrung zur Erhaltung des Lebens braucht ein solches Kind nicht, und wenn es eine geborene Prinzessin wäre. Der Luxus, den man für kleine Kinder verwendet befriedigt nur die Eitelkeit der Eltern, die Kinder selbst genießen nichts davon.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz der Administration.

Herr Dr. M. in D. Wir ersuchen hiermit höflichst um den uns kommenden Betrag.

Konkurs.

In der Temesvárer israelitischen Religions-Gemeinde ist die Stelle eines **שוה"ט ובורק**, der zugleich Bassist, **קורא** und **מודל** zu sein hat, mit 1. Mai 1. J. zu besetzen.

Competenten haben ihre Gesuche an das gefertigte Präsidium bis längstens 1. April 1. J. einzusenden, ihre Qualifications-Zeugnisse über **שחיטה** und musikalische Bildung nachzuweisen; ferner Zeugnisse über religiös moralischen Lebenswandel, so wie über Alter und Familienstand, dem Kompetenzgesuche beizugeben.

Diese Stelle ist mit einem Jahres Gehalt von fl. 500 bis fl. 600 ö. W. und halber **שחיטה** sistemisirt.

Bewerber die vom Vorstande berufen werden, haben sich einer Probe zu unterziehen. Reisekosten aber werden nur dem Acceptirten vergütet.

Temesvár den 1. März 1876.

Das Präsidium

der Temesvárer israelitischen Religions Gemeinde.

Dr. MORITZ HANDLER

Dr. der Medizin und Chirurgie. Magister der Geburtshilf und Augenheilkunde

heilt gründlich unter **GARANTIE** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

GEHEIME KRANKHEITEN

jeder Art.

1) Alle Folgen der **ONANIE** als:

Pollutionen, Überreizung, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft);

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane und secundäre Syphilis in allen ihren Formen und Verunstaltungen. 3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre). 4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten weissen Fluss und die daher rührende **UNFRUCHTBARKEIT**. 5) **Hautausschläge**. 6) Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. Ordinirt täglich: Vormittags von 10—1 Uhr, Nachmittags von 3—5 Uhr und Abends von 7—8 Uhr.

Wohnt PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

J. Saphier's Schnellpressenbuchdruckerei Monogramme u. Siegelmarkenfabrik

effectuirt Briefpapier, Couverte mit Firmadruck und Prägung in allen Arten Visit- und Adresskarten sowie auch Einladungs- und Trauungskarten zu den billigsten Preisen.

100 St. Briefpapier mit Monogramm. —.70
100 St. Couverte mit Monogramm . —.70
100 St. Trauungskarten 2.—
1000 St. Hanfcouverte m. Firmadruck 3.—

GRAVEUR 3—52

in allen Arten Gravuren als, Monogramme, Selbstbefeuchter, Siegelstanzen, Siegel, Wappen und Hochdruckpressen sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

1 St. Hochdruckpresse gravirt m. Firma 2.50
1 Handstambil gravirt mit Firma sammt Blechkasten und Farbe 3.—
1 Geschäfts-Siegel 1.50

Ehrwürdigen Rabbinaten und löbl. isr. Gemeindeganzleien empfiehlt derselbe Graveurarbeiten auch in hebräischer Schrift.

Budapest Innere Stadt Universitätsgasse
vis-à-vis dem Graf Károlyi'schen Palais.

HEINRICH GRÜNWARD

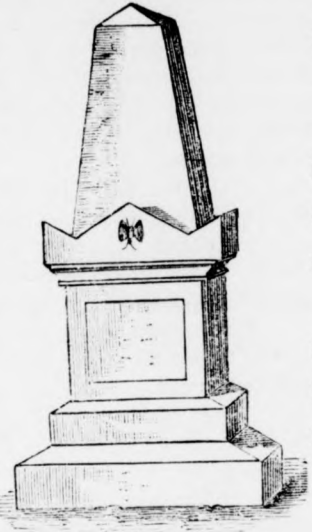
Kunst-Steinmetz

B U D A P E S T,

Erzherzogin Maria Valeria Gasse Nr. 9

im v. Lévy'schen Haus.

Empfiehltsich
reich fortirtes
Lager v. Grab-
monumenten
aus Granit,
rothen und
schlesischen
Marmor, wie
auch aus Sand-
stein in jeder
beliebigen
Form u. Größe.



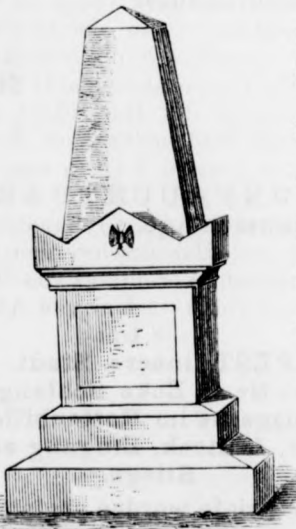
Obenerwähnte
Arbeiten
werden auch
laut architec-
tonischer Zeich-
nung bestens
ausgeführt
und zu den
billigst berech-
neten Preisen
effectuirt.

— 1 — 5

ARNOLD KOHN'S Grabsteinlager BUDAPEST,

Waltznerstrasse Nr. 5 (vis à vis der Radialstrasse)

Empfiehltsich
allen Jenen,
welche die trau-
rige Pflicht des
Grabsteiniegens
zu erfüllen ha-
ben. Sehr schöne
Grabsteine aus:



MARMOR und
GRANIT.

in allen Größen

u. Formen und
in reichster Aus-
wahl vorrätzig.
Correcte Gravi-
rungen, wie sehr
schöne Schriften
mit echter Ver-
goldung, werden
bestens und auf's
Billigste ausge-
führt u. besorgt.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen Beheime Krankheiten

jeder Art, so auch

**Schwächezustände, Hautausschläge,
Harnbeschwerden, etc.**

selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer Reihe von Jahren **glänzend** erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neuentstandene in 48 Stunden)

von
J. WEISS,

praktischem Arzt und Geburtshelfer, emeritirtem Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital allhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Ordinations-Anstalt.

Budapest, innere Stadt, Neuweltgasse Nr. 1. (Ecke Hatvaner- und Neuweltgasse), 1. St. Täglich Vormittags von 7 bis 10. Nachmittags von 1 bis 4, Abends von 7—8 Uhr.

Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separirt. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medikamente.

Da ich die Kuren persönlich leite, so ist jede häusliche Pflege entbehrlich.